

# Duftender Rosentee

von Angelika Diem/ Illustration © Melanie Lipka

Kurz nach der Hochzeit von Dornröschen mit ihrem Prinzen beschloss der König, das Schloss abreißen zu lassen und weit weg zwei neue Schlösser zu errichten. Das Gemäuer war in den hundert Jahren durch Wind und Wetter übel zugerichtet worden und das junge Paar sollte ein eigenes Zuhause erhalten.

Die Menschen, die in dem Dorf unterhalb des Schlosses wohnten, waren sich nicht sicher, ob sie sich freuen oder sich Sorgen machen sollten.

Solange der böse Zauber gewirkt hatte, waren keine Steuereintreiber ins Dorf gekommen. Die Dorfbewohner hatten all die Abenteurer aufgenommen, die sich durch die Rosenhecke kämpfen wollten. Natürlich hatte es keiner von ihnen geschafft. So waren sie geknickt und verletzt wiedergekommen, das Dorf hatte sie verarztet und getröstet und heimgeschickt.

Kaum war der Zauber gebrochen und die Hecke um das Schloss verschwunden, brauchte der König auch wieder Gold und so mussten sie Steuern zahlen. Im Gegenzug kamen nun Händler und andere Besucher, die in dem Dorf Rast machten und so hielten sich die Steuerkosten und der Verdienst die Waage. Ohne das Schloss fielen nun weniger Steuern an, aber das Dorf geriet in Vergessenheit. Einige Bewohner packten ihre Habseligkeiten und zogen dorthin, wo die neuen Schlösser standen, um wieder Geschäfte zu machen.

Zurück blieben die Bauern, ein paar Kaufleute und Handwerker, der Lehrer der Dorfschule sowie der Wirt von der Goldenen Rose, dem einzigen Gasthaus. Er hatte zwei Söhne. Der ältere, Sebastian, half tüchtig mit in der Wirtschaft und der Vater hielt große Stücke auf ihn. Ganz anders der jüngere Sohn, Fabilus, der lag am liebsten den ganzen Tag im Garten vor der Rosenhecke und blickte träumend in die Wolken. Immer wieder musste sein Vater ihn ermahnen, endlich sein Tagwerk zu vollbringen. Dem alten Wirt wuchsen schon die ersten grauen Haare, so viele Sorgen machte er sich um Fabilus Zukunft. Keiner der Handwerker wollte ihn als Lehrling aufnehmen und auch in der Wirtshausküche war er nicht zu gebrauchen. Das einzige, das Fabilus wirklich gut konnte, war Pflanzen zu hegen. So

wuchsen im Wirtshausgarten nicht nur die schönsten Blumen sondern auch die größten Kohlköpfe und die dicksten Bohnen.

Eines Tages war es vorbei mit der schläfrigen Ruhe im Dorf. Da kamen auf einmal die ehemaligen Bewohner zurück, welche dem König nachgereist waren. Darunter der Goldschmied, der Arzt und der Hufschmied. Sie kamen mit Wagen, beladen mit all ihrer Habe.

„Was ist denn euch zugestoßen?“, fragte der Wirt erstaunt. „Hat der König zu hohe Steuern verlangt?“

„Das nicht“, jammerte der Goldschmied und rieb sich seine Waschbäraugen, „aber seit Wochen kann niemand in den beiden Schlössern oder in den Dörfern ringsum mehr schlafen. Der Riese, der im Kaltenberg nördlich der neuen Schlösser wohnt, leidet unter Schlaflosigkeit. Jede Nacht stapft er durch Wälder und über Felder und jammert uns die Ohren voll. Der König verspricht eine große Belohnung demjenigen, der dem Riesen hilft.“

„Das wäre doch etwas für dich“, sagte der Wirt zum Arzt. „Du hast doch sicher ein Mittelchen in deiner dicken Tasche.“

Der Arzt schüttelte den Kopf. „Nichts, was ich dem Riesen gegeben habe, hat geholfen. Ich bin mit meinem Wissen am Ende.“

„Hat es schon jemand mit den Rosen versucht?“, fragte Fabilus, der gerade hinzu gekommen war.

„Dummkopf“, schimpfte der Wirt, „als ob Rosen etwas mit Schlaf zu tun hätten.“

„Ich schlafe immer sehr gut bei der Hecke“, lachte Fabilus. „Vater, denk nach. Jede Familie hier im Dorf hat eine wunderschöne Rosenhecke im Garten. Die Rosen sind immer dieselben, weil unsere Vorväter die Samen dazu von der Zauberhecke des alten Schlosses genommen haben. Und was hat meinem Bruder Sebastian geholfen, als er wegen der Zahnschmerzen nicht schlafen konnte?“

„Dein Tee aus unseren Hagebutten mit getrockneten Rosenblüten“, murmelte der Wirt.

„Kannst du mir so einen Tee kochen?“, fragte der Arzt.

Fabilus nickte, ging hinaus in den Garten und pflückte Rosenblüten, die er in der Wirtshausküche über dem Herd trocknete. Hagebutten lagen in der Vorratskammer und

schon am Abend konnte er dem Arzt eine Kanne voll Rosentee auf den Tisch stellen. Der Arzt trank eine Tasse und lobte den herrlichen Duft und die wunderschöne Farbe. Kaum war die Tasse leer, da fielen ihm auch schon die Augen zu und er schlief noch am Tisch ein. Erst am nächsten Morgen konnte ihn der Wirt mit kaltem Wasser und dem Duft von gebratenem Schinken wecken.

„Damit es für den Riesen reicht, kann ich alle Hagebutten im Dorf einsammeln“, sagte der Fabilus zum Arzt. „Und alle Rosenblüten, um sie zu trocknen.“

„Eine großartige Idee. Lass mich dir helfen!“

Drei Tage später beluden der Arzt und Fabilus einen Karren mit Säcken voll Hagebutten und Rosenblüten, einem Haufen Feuerholz, einem vollen Wasserfass und einem großen Kessel.

Damit zogen die beiden zur Höhle des Riesen, zündeten ein Lagerfeuer an und kochten Tee in dem großen Kessel.

Der Duft lockte den Riesen aus der Höhle. „Und das lässt mich schlafen?“, fragte er misstrauisch, als er die beiden entdeckte.

„Ganz sicher“, versprach der Arzt. „Ich habe es selber ausprobiert.“

Als es Abend wurde und der Tee fertig war, trank der Riese den ganzen Kessel leer. Danach gähnte er, legte sich vor der Höhle ins Moos und schlief sofort ein. Dabei schnarchte er so laut, dass die Vögel auf den Bäumen reihum die Eier in ihren Nesten festhalten mussten.

„Wir können ihm zehn Nächte lang Tee brauen. Aber was machen wir, wenn die Hagebutten und Rosen zu Ende sind?“, fragte der Arzt.

„Wir müssen herausbekommen, was dem Riesen den Schlaf raubt“, antwortete Fabilus. Gemeinsam liefen sie um den Riesen herum, aber sie konnten weder faule Zähne in seinem weit offenen Mund noch einen Dorn in seinen Fußsohlen entdecken.

Blieb noch die Höhle. Sie war weit größer als sie von außen den Anschein hatte. Im vorderen Teil reichte die Decke so hoch, dass selbst der Riese aufrecht darin stehen konnte. Hier hatte er sich ein Bett aus vielen Ballen Heu und Tannenreisig gemacht. Ganz hinten ging ein Gang ab, zu schmal für die breiten Schultern des Riesen. Von dort war ein Pfeifen zu hören, so hoch, dass man es zuerst gar nicht wahr nahm. Doch je länger die

beiden Menschen lauschten, desto schmerzhafter summte es in ihren Ohren und in ihrem Kopf.

„Kein Wunder, dass der Riese hier nicht schlafen kann“, sagte Fabilus. „Lass uns nachsehen, was das ist.“

Die Hände auf die Ohren gepresst marschierten sie in den hinteren Teil der Höhle. „Es kommt von oben!“ Der Arzt hielt seine Fackel, die er aus einem der Holzscheite vom Kochfeuer gefertigt hatte, in die Höhe. Hunderte gelber Augen starrten ihm entgegen. Hunderte kleine Körper mit eng angelegten Lederflügeln hingen Kopfüber von der Decke. Fledermäuse.

Eine von ihnen hatte kein braunes, sondern ein silberweißes Fell. Sie flatterte zu den beiden Menschen hinab. „Hat der König euch geschickt?“, fragte sie mit schriller Stimme. Der Arzt und Fabilus nickten.

„Richtet dem König aus, dass wir den Riesen mit unseren Schreien und Pfiffen so lange aus der Höhle treiben werden, bis er sich ein neues Zuhause gesucht hat. Diese Höhle hat schon immer den Fledermäusen gehört. Es ist nicht gerecht, dass ein Riese uns mit seinem Schnarchen jede Nacht stört. Nicht alle von uns jagen bei Dunkelheit. Unsere Kleinen bleiben zurück und das Schnarchen des Riesen schüttelt sie von der Decke.“

„Wir werden mit dem Riesen sprechen“, versicherte der Arzt.

„Ich bin sicher, der Riese weiß nicht einmal, dass ihr es eure Höhle ist“, fügte Fabilus hinzu. Die beiden hielten Wort. Am nächsten Morgen weckten sie den Riesen und erzählten ihm von den Fledermäusen und deren Sorgen.

„Das tut mir leid“, sagte der Riese und kratzte sich am bärtigen Kinn. „Wenn ich nur wüsste, wohin ich soll.“

„Warum kommst du nicht mit zu meinem Dorf?“, fragte Fabilus. „Auf dem Hügel liegen noch viele Steine und Reste des alten Schlosses. Daraus könntest du dir deine eigene Hütte oder Höhle bauen. Und es kommen bestimmt viele Leute, um dich zu treffen und deine Stärke zu bewundern.“

Die Idee gefiel dem Riesen.

Fablius holte sich die Belohnung vom König, gab dem Arzt seinen Anteil und kehrte mit dem Riesen in sein Dorf zurück. Dort verteilte er die restliche Belohnung unter allen Bewohnern und diese freuten sich, dass der Riese nun auf dem Schlosshügel wohnte. Gern gaben sie ihm einen Teil ihrer Ernte ab und der Riese half wo immer er konnte. Wie Fabilius gedacht hatte lockte der Riese viele Besucher ins Dorf, denen er seine Kräfte vorführte. Mit dem Gold, das er dafür bekam, kaufte er sich neues Material für sein Haus, das nach und nach immer größer und schöner wurde.

So waren allen zufrieden. Ganz besonders Fabilius, dessen Rosentee nun im ganzen Land bekannt war. Nie wieder schimpfte sein Vater mit ihm, wenn er sich bei den Rosen ein Schläfchen gönnte.

Ende

